

Ercheint wöchentlich siebenmal. Schriftleitung (Telefon Interurban Nr. 2670) sowie Verwaltung und Buchdruckerei (Telefon Interurban Nr. 2024): MARIBOR, Jurčićeva ul. 4; Filialredaktion in BEOGRAD, Desisljeva ulica 8 Tel. 2884. Anfragen Rückporto belegen.



# Mariborer Zeitung

## Montags-Ausgabe

### Königstreffen in Sinaia

#### Im Zeichen der Konferenz der Kleinen Entente / König Alexander: Marschall der rumänischen Armee / Die jugoslawisch-italienischen Fragen

Bukarest, 24. September.

(Kvala) Ador berichtet aus Sinaia: Heute um 11 Uhr 30 trafen S. M. König Alexander und J. M. die Königin Maria im Hofzuge in Sinaia ein. Zum Empfang der jugoslawischen Souveräne hatten sich am Bahnhof eingefunden: S. M. König Carol, S. Igl. Hoheit der Thronfolger Michael, J. M. die Königin-Mutter Maria, J. M. die Königin Elisabeth, Patriarch Miron Christea, General Samsonovici, die Minister Titulescu, Minorescu und andere hohe rumänische Würdenträger. Die Schritte sodann die Front einer ausgerückten Ehrentompagnie ab, wobei die jugoslawische und die rumänische Hymne erklang. Die jugoslawischen Souveräne begaben sich sodann auf Schloß Peleş, wo sie ihre Appartements bezogen. Mit dem gleichen Zuge traf auch der rumänische Prinz Nikolaus ein, der von König Carol und den übrigen Mitgliedern des rumänischen Königshauses herzlich begrüßt wurde.

Die Suite des jugoslawischen Königspaares setzt sich zusammen aus Hofmarschall General Dimitrijević, dem Hofintendanten General Bulović, Hofminister Antić und Oberstleutnant Savić.

Sinaia, 24. September.

Mit dem gleichen Zuge, wie das Königspaar traf in Sinaia auch der jugoslawische Außenminister Dr. J e v i ć in Begleitung seines Kabinettschefs und des rumänischen Gesandten Curanescu hier ein.

Bukarest, 24. September.

Die Ador aus Sinaia berichtet, ist heute um 10.22 Uhr der tschechoslowakische Außenminister Dr. B e n e š in Begleitung des bevollmächtigten Ministers Stučera, des Kabinettschefs und des tschechoslowakischen Gesandten in Bukarest, Jan Seba, in Sinaia eingetroffen. Am Bahnhofe begrüßten den Leiter der tschechoslowakischen Außenpolitik Ministerpräsident Bajda-Boevod, Außenminister Titulescu, die Minister Popovici, Minorescu und Gusti, die Staatssekretäre Radulescu, Vajenlo, Gelmesanu u. Birnescu sowie eine große Anzahl angesehenen Persönlichkeiten. Dr. Venes ist im königlichen Schloß Peleş abgestiegen.

Bukarest, 24. Sept.

(Kvala.) Der ständige Rat der Kleinen Entente hielt heute von 16 bis 18 Uhr die erste Sitzung im großen Saale des Königsschlosses Peleş ab. Die drei Außenminister der Staaten der Kleinen Entente prüften zunächst die allgemeine politische Situation in Mitteleuropa sowie die auf die Abrüstung sich beziehenden Probleme. Die angeschnittenen Probleme werden in einer programmatisch für Dienstag anberaumten Sitzung weiter behandelt werden.

Bukarest, 24. Sept.

(Kvala.) König Alexander von Jugoslawien empfing heute den rumänischen Außenminister Titulescu in dreiviertelstündiger Audienz.

Bukarest, 24. Sept.

(Kvala.) König Carol von Rumänien hat König Alexander von Jugoslawien zum Marschall der rumänischen Armee ernannt.

Rom, 24. September.

Die faschistische Presse mißt den Beratungen der Außenminister der Kleinen Entente in Sinaia große Bedeutung bei, wobei betont wird, es sei der Zeitpunkt herangerückt, für eine definitive Klärung der Verhältnisses zwischen Italien und der Kleinen Entente. Die Konferenz von Sinaia werde dies bezüglich gewiß sehr wichtige Beschlüsse fassen. Es sei wahrscheinlich, daß der tschechoslowakische Außenminister Dr. Venes beauftragt werden würde, in Verhandlungen mit Italien zu treten. Dr. Venes werde sich aus Sinaia direkt nach Genf begeben. Informationen aus Prag zufolge wird der tschechoslowakische Außenminister jedoch nach Rom verreisen, wo er mit Mussolini zusammenzutreffen soll. Der Tag der Ministerbegegnung sei noch nicht festgestellt.



**BAYER, BAYER, BAYER,**

darauf kommt es an! Achten Sie immer auf diese Schutzmarke, dann werden Ihnen nie Ersatzprodukte verkauft. Echtes Pyramidon wird Sie nie enttäuschen, seine Wirkung bei Kopfschmerzen und Migräne ist unerreicht.



Vertretung Jugela k. d. Zagreb, Gajeva 32. Annonce reg. unter S. Nr. 9483 od 31. V. 1933.

#### Der französische Ministerrat für Dalabiers Abrüstungsplan.

Paris, 24. September. Der Ministerrat genehmigte einmütig die Haltung des Ministerpräsidenten und des Ministers des Außern Paul-Boncour bei den letzten internationalen Besprechungen, besonders in Angelegenheit der Abrüstung.

Der Ministerrat befahte sich auch mit der Finanzlage. Nach dem Bericht des Budgetministers muß ein Defizit von 6 Milliarden Franken zur Hälfte durch Sparmaßnahmen, zur anderen Hälfte durch Einführung neuer Steuern gedeckt werden. Auf die Ausgaben-seite wird eine Kürzung der Pensionen der Kriegsteilnehmer sowie die Streichung der Pensionen für wiederverheiratete Witwen besonnen. Auf der Einnahmeseite soll u. a. eine Gas- und Elektrizitätssteuer eingeführt werden.

#### Ein neuer japanischer Flottenstützpunkt im Pazifik.

Moskau, 24. September. Das „Allgemeine Handelsblatt“ veröffentlicht den Bericht seines Sonderberichterstatters über die von Japan mit aller Schnelligkeit durchgeführte Befestigung der Bonin-Inseln, deren größte, Chichijima, zu einem der stärksten Flottenstützpunkte und vor allem zur Basis der Marineflugzeuge im Pazifik ausgebaut werden soll.

### Die Gewässer fallen wieder

#### Katastrophale Verwüstungen im Draubanat

Ljubljana, 24. September. Das gegenwärtige Hochwasser hat in sämtlichen Teilen Sloweniens einen katastrophalen Schaden angerichtet, der schon heute auf viele Millionen Dinar geschätzt wird. Am ärgsten wütete das Element in der Umgebung von Ribnica, wo ganze Dörfer überschwemmt und von ihrer Umwelt abgeschnitten wurden. Auch der Eisenbahnverkehr litt auf mehreren Strecken und mußte für einige Zeit sogar eingestellt werden. Große Schäden verursachte insbesondere auch die Saana,

aus deren Fluten die Stadt Celje wie eine Insel hervorragte. Samstag nachmittags wurde nebst anderen kleineren Brücken auch die große Straßenbrücke, die zum Kapuzinerkloster führt, ein Opfer des Hochwassers. Da es seit Samstag stellenweise überhaupt nicht mehr regnet, begannen die Wasser reich zu sinken, so daß man hoffen kann, daß nun keine weiteren Katastrophen mehr befürchtet werden müssen. (Einen näheren Bericht über die Hochwasserkatastrophe bringen wir in unserer nächsten Nummer. Amn. d. R.)

#### Russische Truppenkonzentration an der mandchurischen Grenze.

Moskau, 24. September. Nach Mitteilungen der mandchurischen Regierung zieht Rußland an der Grenze große Truppenmengen zusammen. Die besten russischen Regimenter sollen dorthin gebracht worden sein. In Wladivostok sollen U-Boote, die mittels Bahn aus Rußland dorthin gebracht wurden, zusammengestellt werden. Man schätzt die Zahl der russischen Truppen auf etwa 200.000.

#### Scharfe Note Moskaus an Japan.

Moskau, 24. September. Die russische Regierung hat formell in einer Note Japan davon in Kenntnis gesetzt, daß die mandchurische Regierung eine einseitige Reorganisation der Verwaltung der Ostchinesischen Eisenbahn vorzunehmen beabsichtige, wodurch fast alle Sowjetbeamten bei der Ostchinesischen Eisenbahn eliminiert werden würden. Die von Mandchukuo beabsichtigte Maßnahme wird in der Note ferner als ein

„Versuch, die Eisenbahn mit Beschlag zu legen“, bezeichnet. In der Note, die in einem sehr scharfen Ton gehalten ist, erklärt der Leiter der Fernöstlichen Abteilung des russischen Außenministeriums Solonikow weiter, daß Japan für die Mandchukuo verantwortlich zu machen sei. Nicht der mandchurischen Regierung, so wird in der Note betont, sondern Japan, als der wirkliche Beherrscher von Mandchukuo, muß die direkte Verantwortung für irgend welche Vertragsverletzungen zugeschoben werden, die von der mandchurischen Regierung etwa vorgenommen werden.

#### Der „Lächelnde Leutnant“ uniformmüde.

Der Hollywooder Filmstar und Herzensbrecher Maurice Chevalier hat nach einer erregten Aussprache mit seinem Regisseur einen feierlichen Eid geleistet, daß er nie mehr eine Uniform tragen werde und daß sich die Manuskriptschreiber seiner Filme gefälligst danach richten sollten. Er erklärte, es sei es müde, dauernd mit blanken

Treffen und Knöpfen herumzulaufen. Die Erregung des großen Maurice ist etwas unverständlich, wenn man bedenkt, daß er nur in zwei Filmen bisher in Uniform erschienen ist, und zwar in „Liebesparade“ und „Der lächelnde Leutnant“. Der Regisseur befindet sich daher in einiger Verlegenheit, denn der nächste Film, für den Chevalier mit einer Gage von fast 10 Millionen Dinar verpflichtet wurde, heißt „Die lustige Witwe“ und hat Lehars prunk- und farbenfrohe Operette zum Vorwurf, und für Maurice ist eine besonders schöne und strahlende Uniform vorgesehen.

#### Die Hochzeit des Königs von Irak.

In Bagdad fand dieser Tage unter großen Festlichkeiten die Verlobung des jungen Königs Ghazi, des neuen Herrschers von Irak, mit seiner Base, Prinzessin Aliyah, statt. Die Hochzeit soll in wenigen Wochen gefeiert werden. Es wird angenommen, daß die Hochzeit aus politischen Gründen schon so kurze Zeit nach dem Tode König Feisals gefeiert wird. Die zukünftige Königin vom Irak ist die Tochter des Exkönigs Ali von Hedhasa. Die 22jährige Prinzessin, die ebenso alt ist wie der junge König Ghazi, ist eine typische orientalische Schönheit. Trotz des Einflusses des europäischen Einflusses in ihr Land hält sie noch an den alten Sitten und Gebräuchen des Orients fest. Noch niemand außer dem König hat sie je unberührt gesehen. König Ghazi hat vor mehreren Jahren eine Europareise gemacht. Er verlebte längere Zeit in England, wo er in Harrow studierte.

Godpnkot bel Kranzablösen. Vergleichen und ähnlichen Anlässen der Antituberkulosenliga in Maribor! Spenden übernimmt auch die Mariborer Zeitung.

# Der Gaskrieg in der Geschichte

Vielfach glaubt man, daß die Verwendung giftiger Stoffe als Kampfmittel eine Erfindung der allerletzten Jahre sei. Dem aber ist keineswegs so. Schon im Altertum wurden giftige Kampfstoffe verwendet. So berichtet z. B. Thucydides über die Verwendung von schwefelhaltigen Rauchschwaden während des peloponnesischen Krieges, und Plutarch erzählt, daß von Soldaten des Quintus Sertorius im spanischen Feldzug ein Damm aus loderer aschenartiger Erde aufgewirbelt wurde, die der Wind gegen die belagerte Stadt trug. Sie nahm den Verteidigern die Sicht und rief einen erstickenden Reuchhusten hervor, sodaß nach kaum zwei Tagen der belagerte Platz die weiße Fahne aufziehen mußte.

Im Mittelalter wurden sogar als primitiv geltenden Bäckern Giftstoffe im Kampfe verwendet, z. B. in der Schlacht auf der Wahlstatt bei Liegnitz am 9. November 1241. Aus alten Chroniken ist klar ersichtlich, daß in dieser Schlacht die Tartaren nicht nur giftige Gase verwendeten, sondern mit deren Hilfe auch die bereits verloren geglaubte Schlacht gewannen. In einer Lokalchronik, die im 17. Jahrhundert über die Geschichte der Stadt Liegnitz geschrieben wurde, heißt es:

„Als der Herzog und der Hochmeister den Feind also verfolgten, und dem letzten Haufen der Tartaren auf den Felsen waren, schwenkte der Fürstlich desselben Haufens einen großen Föhn, auf dessen Mitte der Buchstabe X eingemalt war. An der Stange des Föhns war ein graues schwarzes Menschenhaupt mit einem Barte, aus welchem ein so graulicher und unheimlicher Stank und Dampf die verfolgenden Christen anwehete und gleichsam mit einem Nebel übersättete, daß sie den Feind nicht allein nicht sehen, sondern auch als entkräftet ihn nicht mehr verfolgen konnten. Als solches die Tartaren sahen, schrien sie einander zu, wandten sich und griffen die Christen von neuem an, brachten sie aus der Ordnung und hieben alles nieder.“

Auch im 18. Jahrhundert wurde in der Nähe von Liegnitz mit Giftgasen gekämpft und zwar anlässlich der Belagerung der Festung Schweidnitz. Der Platz wurde von den Oesterreichern unter Anleitung des französischen Ingenieurs Gribouval verteidigt, und von den Preußen, auf deren Seite sich der ebenfalls französische Ingenieur Le Fevre befand, besetzt. Gribouval legte Minen aus, Le Fevre rückte ihnen mit Druckflugeln zu Leibe. Von beiden Seiten wurde mit unterirdischen Stollen und Minen gearbeitet. Die Minenlager gebrachten „Stinkflugeln“, die mit dem ekelhaftesten Geruch Rauch und erstickende Dünste verbreiteten. Die Entschcheidung wurde angehtlich durch eine während des Gasangriffs angeworfene Druckflugel Le Fevres herbeigeführt, die die überlebende Besatzung zwang, sich zu ergeben.

Auch in arabischen Kriegsbüchern wird über die Verwendung einschläfernder Dämpfe berichtet, die durch Verbrennen opiumhaltiger Stoffe erzeugt wurden.

Selbstverständlich machte auch Leonardo da Vinci, der geniale Kriegstechniker des 15. Jahrhunderts, Vorschläge, den Feind durch Rauch, mit Arsenidämpfen vermischt, aus seinen festen Stellungen zu vertreiben. Anlässlich des Türkenkrieges gab der damals weltbekannte Chemiker Johann Rudolf Glauber die Anregung, Granaten mit arsenischen Stoffen zu füllen, um so die Gegner auszuräuchern.

In China verwendeten die Seeräuber sogenannte Stinktöpfe, die nach den Mitteilungen eines italienischen Naturforschers eine Mischung von Del, destilliert aus Terpentin, Schwefel, Menschenblut usw. enthielten und derartig stanken, daß niemand in ihrer Nähe zu verweilen vermochte.

Während des 19. Jahrhunderts tauchten von Seiten chemischer Sachverständiger immer wieder Vorschläge auf, die Granaten mit Giftstoffen zu füllen. Kurz vor dem Weltkrieg führte schließlich Frankreich eine Gasegranate ein, die mit Bromessigsäure, einem erstickenden und tränenregenden Giftstoff, gefüllt war.

Wie die Idee der Verwendung von Giftstoffen als Kampfmittel bereits alt ist, so kann auch die des Abwehrmittels, der Gasmaske, schon auf 150 Jahre zurückbliden.

Der französische Gelehrte Dollfus hat in einem alten Buch eine Notiz gefunden, wonach der französische Luftkrieger Bilatre am 21. Mai 1784 der Academie der Wissenschaften in Paris eine Gasmaske vorführte.

Auch der Luftkrieg wurde nicht erst im Weltkrieg geboren. Schon im Jahre 1894 sollen die Oesterreicher den Versuch gemacht haben, das von ihnen belagerte Venedig von der Luft aus anzugreifen. Sie ließen 300 kleine Ballons, die mit Explosivstoffen gefüllt waren, auf die Stadt los. Der Erfolg blieb allerdings aus, denn der Wind trieb die Ballons von der Stadt ab. Auch im italienisch-türkischen Krieg und in den Balkankriegen kann man von einzelnen kleinen Luftbombardements sprechen.

Die Haager Friedenskonferenz vom Jah-

re 1864 hat sogar den Luftkrieg ausdrücklich als berechtigt anerkannt. Sie gestattet nach einem Ausdruck von Professor Blutschli, daß sich die „Aktion der Befehlungsarmee bis zur Lufthöhe von 3000 bis 4000 Fuß“ erstrecken darf.

Alle diese einzelnen Versuche blieben aber innerhalb der gesamten Kriegsverhandlungen völlig bedeutungslos. Erst im Weltkrieg begann infolge der Verwendung des Flugzeuges der eigentliche Luftkrieg. Interessant ist, sich heute zu vergegenwärtigen, daß Frankreich im August 1914 insgesamt 2 Kanonen zur Flugabwehr in Dienst hatte, dagegen im November 1918 900 Kanonen, 600 Scheinwerfer, 600 Maschinengewehre und 1000 Ballons. Die Flugabwehr umfaßte bei Kriegsende 1500 Offiziere und 40.000 Mann.

tung und Erziehung ausreicht. Je günstiger die Lebens- und Entwicklungsbedingungen für die Jungen sind, desto nachlässiger wird die Sorge der Tierväter.

Bei Erkältungen, Grippe, Halsentzündung, Mandelanschwellung, sowie Nervenschmerzen und Gliederreizen tut man gut, mit einem halben Glas natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwasser für tägliche Darmentleerung zu sorgen. Nach Urteilen der Universitätskliniken zeichnet sich das Franz-Josef-Wasser durch sichere Wirksamkeit bei angenehmem Gebrauch aus.

Das „Franz-Josef“-Bitterwasser ist in Apotheken, Drogerien und Spezereihandlungen erhältlich.

# Flugzeuglandung im Vulkankrater

Mit seinem Hundegespann zog der amerikanische Jesuitenpater, Geolog und Arktisforscher Bernhard H u b b a r d in das Wunderland von Alaska, um den größten Vulkan der Erde, Aniakchak, zu besteigen, wissenschaftliche Untersuchungen anzustellen und überhaupt das Innere von Alaska zu erforschen, Gebiete kennenzulernen, die bisher noch kaum auf der Landkarte verzeichnet waren. Die längste Zeit war der kühne Forscher mit seinen Hunden allein, nur einzelne Etappen der ebenso gefährlichen wie spannenden Reise begleiteten ihn einige Fischer. Erschütternd ist das Verhältnis von Mensch und Tier, die innige Verbundenheit auf Leben und Sterben bei der Bezwingung der unermesslichen Eiswüsten des unbekannten Nordens. Bald geht es über glitzernden Firn, bald durch tiefen Reuchnee im wild peitschenden Sturm dahin, bald schleppt man sich mühsam durch ein Gemisch von feuchtem Schnee und dicker Lava, dann wieder wird der Schlitten des Forschers auf Rädern über eine dicke Schicht schwarzer Vulkanasche gezogen, unter der die ewige Eisdecke verborgen liegt. Verärgert und verblüfft sind diese Wunder des Klimas, der Landschaft und der Bodenform, wie sie der neue Uraniafilm „Aniakchak“ als Abendfüllender, spannender Reisebericht des Jesuitenpaters bringt.

Allen Elementen zum Trotz hat der kühne Geistliche sich durchgerungen durch Wüste, Sturm und Not, hat er im Fieberdelirium auf seinem Schlitten mehr liegend als sitzend den Weg endlich zur Missionsstadt gefunden. Aber schon geht es weiter in das Gebiet der zehntausend Vulkane, vor allem des größten Vulkans, des Aniakchak. Ein Flugzeug wird bestiegen, und um kreist man hoch über dem gewaltigen Krater des rauchenden Bergriesen. Im Innern des Schlundes wird ein See sichtbar. Hier geht der Hydroplan nieder, unbekümmert um Tod und Gefahr, die links und rechts drohen. Doch damit gibt sich Pater Hubbard nicht zufrieden. Er steigt mit seinen Gefährten tief hinunter in das Innere des Berges, um die Gase, die aus der Hölle emporströmen, zu erforschen, den letzten Schritt zur Besiegung des Giganten zu machen und den größten Vulkan der Welt, an den sich bisher noch niemand herangewagt hat, zu bezwingen.

Wenn die Wiber dieser Klettertouren über Lava, Felsblöcke und Erdlöcher im Krater vorüberziehen, dann hält man den Atem an, so oft die kühnen Männer in Gaswolken verschwinden, bei jedem Schritt bangt man um sie, fürchtet man für ihr Leben. Doch bald geht es wieder pfeilschnell dahin über Hügel und durch Täler, auf weicher stimmernder Decke, von stinken Hunden gezogen. Unmutige Wiber vom Leben der nördlichen Tenah-Indianer und der Eskimo in ihren Schneefeldern bringen reichlich Abwechslung in die padenden Expeditionsschilderungen, deren Erklärung mit viel Humor gelungen ist. Doch das Jodeln weicht bald Szenen von dramatischer Wucht, sobald riesige Eisblöcke gegeneinander prallen, sich überfüllen und die ganze umhersehbare Eisdecke zerbricht, das Festland mit einem Male sich in Schollen auflöst. Wenn dann wieder, unmittelbar ins Meer abfallend, die drei-, vier- und fünftausend Meter hohen Berge vorüberziehen, gewaltige Ströme von Eis abbrechen und hinunterstürzen in die See, dann löst sich die Besinnung wieder und macht andächtigem Schauer Platz. Ergreifend über die Größe und Unfassbarkeit eines Naturgeschehens, neben dem der Mensch vergeblich dahinstreift.

# Gute und schlechte Eltern im Tierreich

Das Märchen von den bösen Rabeneltern / Vorbildliche Vogelväter / Der Habicht als Familienmörder / Schlechte Väter unter den Säugetieren / Der brutale Rehbockvater

Von Helmuth B r i n t m a n n.

Wohl keines unserer geflügelten Vögel hat so wenig Berechtigung wie das von den „Rabeneltern“. Dem verkommenen Sprichwort zum Trotz ist der Brutpflegebetrieb bei den Raben besonders ausgeprägt, und sie führen ein vorbildliches Familienleben, das sich manches menschliche Elternpaar zum Beispiel nehmen könnte. Die vielgeliebten Rabeneltern sind oft sogar so auf das Brutgeschäft erpicht, daß sie selbst eine Eierunterscheidung nicht merken und auch die fremden Jungen mit derselben hingebenden Liebe pflegen.

Wenn man schon aus dem Tierreich ein Beispiel für pflichtvergessene Eltern heranziehen will, so sollte man lieber von „Amdackeltern“ reden, die in bezug auf Gleichgültigkeit gegenüber den Nachkommen unübertrefflich sind. Das Weibchen betrachtet seine mütterlichen Pflichten als erledigt, wenn es ihm gelungen ist, sein Ei in ein fremdes Nest hineinzubugleren. Das schwierige Brutgeschäft und die Aufzucht des gefräßigen Jungen überläßt es ohne Gewissensbisse den Pflageeltern.

Im Reich unserer heimischen Vögel finden wir in der Mehrzahl vorbildliche Eltern. Im allgemeinen sind die Nesthocker, deren Junge noch längere Zeit des Schutzes des warmen Nestes bedürfen, gute Eltern, während die Nestflüchter, z. B. Hühner und Enten, mehr Gleichgültigkeit — besonders auf der väterlichen Seite — zeigen. Bekannt ist das bewundernswerte Familienleben des Schwans, der in zärtlicher Einigkeit bis zum Tode lebt. Das Männchen unterstützt das Weibchen beim Brutgeschäft, hält kampfbereit Wache und geht mutig auf jeden Angreifer los. Wenn die Jungen ausgeschlüpft sind, zeigen die Eltern eine rührende Zärtlichkeit. Die Mutter trägt die kleinen Schwäne auf dem Rücken spazieren, nimmt sie des Nachts unter ihre Flügel, leitet sie zur Futterstelle an und umhagt sie mit wärmster Zärtlichkeit. Wenn die jungen Schwäne flügge sind und sich selbst behelfen können, trennen sie sich endgültig von den Eltern, die sie dann ihr ganzes Leben lang nicht wiedersehen.

Ähnlich aufopfernd ist die Pflege, die die Rehbockeltern ihren Jungen angedeihen lassen. Die Henne brütet 26 Tage lang so eingehend, daß ihr nach und nach alle Bauchfedern ausfallen. Sie steht nur auf, wenn heftiger Hunger sie quält. An der Erziehung nehmen Vater und Mutter gleichen Anteil, der Vater wacht, warnt und verteidigt, die Mutter führt und sorgt für Nahrung. In Gefahr verteidigt das Männchen todesmutig seine Familie und sucht den Angreifer fortzuloden, bis die Jungen in Deckung sind.

Ungewöhnlich zärtliche Eltern sind auch die Grasmücken, Kottelchen, Kotschwänzen, Gimpel und Hähner. Der Blauhäher verläßt zur Brutzeit das Nest und quartiert sich resigniert in der Nachbarschaft ein, weil seine auffallende Farbe das Gelege verraten könnte. Ganz gegen seine Natur verhält er sich still und leise und starrt nur von Zeit zu Zeit seinem Weibchen einen Besuch ab.

Die Reiher sind dagegen schlechte Eltern, die sich kaum um die Jungen kümmern und

se sich sogar häufig von den viel kleineren und schwächeren Krähen fortlassen lassen.

Ein vorbildliches Familienleben führt aber einer unserer intelligentesten Vögel, der Storch. Beide Geschlechter brüten abwechselnd, und wenn die Jungen ausgeschlüpft sind, verlassen sie nie das Nest zu gleicher Zeit. Bei Kälte und Regen decken sie die Jungen mit ihren Leibern, bei glühender Sonne und Hitze stellen sie sich so, daß die Jungen sich im Schatten befinden und besprengen sie auch gelegentlich mit dem im Nestloch aufgespeicherten Wasser. Wenn der große Aufbruch nach dem Süden bevorsteht, kommt es wohl gelegentlich vor, daß die Storcheltern die trotz aller Pflege schwächlich gebliebenen Jungen durch Schnabelhiebe töten. Sie folgen damit dem Gesetz der Selbsterhaltung und bewahren die unfähigen Jungen vor einem elenden Hungertode.

Einer unserer gefährlichsten Raubvögel, der Habicht, ist während seiner Brutzeit so blutdürstig und angriffslustig, daß er sogar Menschen anfaßt, die sich in die Nähe des Nestes wagen. Die Jungen werden hingehend gepflegt, in Gefahr rettet der Habichtvater Mut bis zur Tollkühnheit. In der Gefangenschaft jedoch benimmt er sich äußerst böseartig auch gegen seine eigene Familie. Stets würgt der stärkere Vogel den schwächeren ab, sei es Gatte, Kind oder Eltern. Auch wenn er in der Gefangenschaft reichlich Futter erhält, mordet er in seiner unzählbaren Brutgier seine ganze Familie.

Unsere einheimischen Säugetiere weisen recht wenig zärtliche Väter auf. Meist wird die Kinderpflege dem Weibchen überlassen. Die schöne Fabel von Meister Reineke, der mit seinen Kindern spielt und tollt, ist ein Märchen. Der Fuchs ist einer der gleichgültigsten Väter im Tierreich. Auch unter mit Recht vielgerühmter Hausgenosse, der Hund, nimmt es mit seinen Vaterpflichten nicht so genau. Der Vater vollends würde ganz gern eines der neidlichen Jungen verspeisen, wenn er nicht die scharfen Krallen und das nicht weniger gefährliche Gebiß der Käbin fürchtete. Dafür ist aber die Rahemutter umso zärtlicher und umhagt ihre Jungen mit rührender Liebe.

Der Hengst ist dagegen ein guter Vater. Von den Wiederkäuern jedoch bildet nur das Renntier eine rühmliche Ausnahme, alle übrigen Tierväter haben recht wenig für ihre Jungen übrig. Wenig bekannt dürfte es sein, daß auch der Rehbock für seine Kinder wenig Liebe zeigt; er mißhandelt sie oft so, daß sie an den erlittenen Verletzungen eingehen.

Bei unseren einheimischen kleinen Raubtieren, Dachshund, Wiesel, Hermelin, Marder finden wir ebenfalls kein vorbildliches Familienleben. Auch bei der Spitzmaus, beim Hamster und Maulwurf kümmern sich die Männchen nicht um ihre Nachkommenhaft.

Wie überall, so ist auch das Leben im Tierreich voller Gegensätze. Im allgemeinen kann man die Beobachtung aufstellen, daß die Tierväter eine große Gleichgültigkeit an den Tag legen, wenn die Jungen auch ohne ihre Mithilfe genügend Nahrung bekommen und die Pflege der Mutter für ihre Erhal-

# Sport vom Sonntag

## „Železničar“ erringt die ersten Punkte

„Calover“ mit 7:2 (4:2) geschlagen — Das resolutere Spiel der Eisenbahner entscheidet den Kampf.

Maribor, 24. September.

Die Ouvertüre zur neuen Fußballmeisterschaft sah gleich zwei Hauptakteure als Gegner, so daß dem Punktegewinn schon die erste Bedeutung zukam. Der Erfolg der Eisenbahner ist daher doppelt wichtig, weil sie nicht nur die ersten Punkte einheimen konnten, sondern auch einen der gefährlichsten Gegner niederzuringen vermochten.

Die Partie sah für „Železničar“ von Beginn an nicht so rosig aus. Die Gäste legten mit Volkkraft los, so daß die Blauweißen wiederholt in die Defensive gedrängt wurden. Freilich dauerte die Offensive in der ersten Spielzeit kaum 15 und nach der Pause etwa 25 Minuten, so daß die Eisenbahner dennoch genügend Zeit und Gelegenheit hatten, sich einen ganzen Erfolg herauszuschlagen.

In punkto Einheitlichkeit mußte man den Gästen den Vorrang geben. Recht gut gefielen der rechte Verteidiger, der Mittelflächer, die beiden Flügelmäner und der rechte Vorwärtler, während bei den Heimischen diesmal

Konrad, Frankeš, Wagner und insbesondere Mahajne hervorstachen. Letzterer, der wieder vom Militär zurückgekehrt ist, hielt u. a. auch einen Elfmeter brav aus.

Das Spiel begannen die Gäste mit einer Reihe von heftigen Attacken, doch übernahmen die Eisenbahner alsbald die Initiative. Auch in der zweiten Spielhälfte forcierten die Caloverer zunächst ein mörderisches Tempo, dennoch blieb der Erfolg den Heimischen vorbehalten, die in den letzten 15 Minuten allein drei Treffer ins Reine bringen konnten. Auf beiden Seiten gab es je einen Elfmeter.

Da der aus Zagreb nominierte Schiedsrichter wegen der Ueberfüllung nicht erschienen war, übernahm Schiedsrichter Šopić die Spielleitung, die er kluglos bewältigte. Das Treffen ging am neuen Sportplatz des S. „Železničar“ vor sich, der sich trotz der Unbilden der Witterung in klapperiger Verfassung befand. Dem Spiel wohnten 400 Personen bei.

## Ein Weltmeister lehrt...

Professional-Weltmeister Martin P. I. a., der außer der Weltmeisterschaft im Tennis auch den Ruf des besten Tennislehrers der Welt genießt, gibt den Jüngern des weißen Sports einige Ratschläge.

Entgegengesetzt dem Sprichwort, tun Sie stet. Ihrem Gegner das an, was er nicht möchte, daß man ihm tut.

Ein Punkt ist nie verloren, solange der Ball noch im Spiel ist. Ein Spiel ist nie zu Ende, bevor der letzte Punkt des letzten Spieles des letzten Satzes nicht beendet ist.

Ein Spiel wird mit dem Schlag gespielt, aber mit dem Kopf gewonnen.

Lernen Sie die lebendige Kraft des Balles nützlich verwenden. Ein Schlag des Gegners ist immer weniger gefährlich als ein eigener. Deswegen ist es gegen manche Meister die beste Taktik, weich zu spielen und sie zum harten Schlag zu zwingen, was dazu beiträgt, den Prozenttag ihrer Fehlschläge zu erhöhen.

Wenn Sie durch einen Hochschlag (lob) überspielt werden, so denken Sie daran, daß es leichter ist, wenn Sie den Ball erreicht haben, ihn mit einem Rückhandschlag zurückzugeben. Man muß also so laufen, daß der Ball rechts von einem ist, wenn man den Schlag mit dem Rücken gegen das Netz ausführt.

Ihr Gegner hat einen guten Drive? ... Dann geben Sie ihm Chops. Der Chop ist das Gegenmittel gegen den Drive, der Flugball ein solches gegen den Chop, der Drive endlich gegen den Flugball. So schließt sich der Kreis.

Es ist ein großer Fehler (gewisse Ausnahmefälle ausgenommen) einen Hochschlag (lob) auffallen zu lassen, um einen Schmetterball zu schlagen.

Es ist windig? — Es ist ein Vorteil, den Wind im Rücken zu haben. Vergessen Sie das nicht. Im übrigen muß man hart spielen, damit seine Wirkung, wenn er von der Seite bläst, sich nicht zu sehr fühlbar macht. Wenn er diagonal weht, so driven Sie in dieselbe Richtung, ihre Bälle werden dann um vieles schneller sein.

Sie können Ihre Schläge und Ihren Rhythmus nie oft genug wechseln. Hören Sie nicht, zwischen die Serie Ihrer Drives einen Hochschlag (lob) einzuschalten, besonders wenn die Sonne Ihren Gegner blendet.

Machen Sie keine Fußfehler. Das ist unkorrekt.

Schlagen Sie Fehlausschläge nicht zurück.

Ausschlagen ist ein großer Vorteil. Selbst wenn Ihr Ausschlag nicht sehr gut ist, nehmen Sie den ersten Ausschlag, wenn Sie dazu Gelegenheit haben. Dann kann Ihr Gegner den seinen jedenfalls nicht schon im ersten Spiel verwerten.

Glauben Sie nicht, daß Sie immer mit ganzer Kraft ausschlagen müssen. Wechseln Sie die Stärke und Art.

Durch schlechte Rückschläge (returns) des Ausschlagballes verliert man häufig ein Doppelpunkt, aber durch guten Ausschlag und Flugballspiel gewinnt man es.

Werfen Sie Ihren Ball beim Ausschlag nicht zu hoch. Schlagen Sie ihn genau im Augenblick, in dem er zu sinken beginnt, also im „toten Punkt“.

Im Herrendoppel und besonders im gemischten Doppel begnügen Sie sich nicht nur damit, wirklich einzugreifen, sondern tun Sie es auch noch öfter so, als ob Sie eingreifen wollten.

Wenn Sie Ihrem Partner Ratschläge zu geben haben, tun Sie es freundlich und ruhig, jedenfalls aber so, daß es das Publikum nicht merkt, sonst handeln sie unfair gegen Ihren Partner.

Ihre Gegner haben Ausschlagrückstände, durch die sie Punkte machen? — Dann versuchen Sie es doch mit der „australischen“ Stellung. (Partner auf derselben Seite).

Gegen einen guten Schmetterer gibt es nichts anderes, so paradox es auch klingt, als gute Hochbälle (lobs) zu spielen. Der Schmetterball ist ein Schlag, der gewöhnlich nach und nach unsicher wird.

Schmettern Sie weit, eher zu weit. Von drei verfehlten Schmetterbällen sind zwei im Netz und einer außerhalb des Spielfeldes. Derselbe Mat gibt für den Hochball. Im allgemeinen spielt man Hochbälle zu kurz.

Stellen Sie sich gut unter den Ball, um zu schmettern.

Achten Sie die Entscheidungen des Schiedsrichters. Er hat sich geirrt? — Und Sie? Irren Sie sich nie?

Springen Sie bei Seitenwechsel zur Zeit, um Ihre Partnerin und Ihre Gegner vorübergehen zu lassen.

Springen Sie Schuur. Nichts kann Ihnen besser als diese Übung Atem und Widerstandskraft verleihen und Ihre Fußarbeit verbessern.

Sie haben gewonnen? — Um so besser! — Sie haben verloren? — Auch kein Unglück!

## Radio

Montag, 25. September.

Ljubljana 12.15 Uhr Schallplatten. 18.30 Wirtschaftsvortrag. 20 Abend russischer Musik. — Beograd 12.05 Konzert. 17 Tanzmusik. 19 Volkslieder. 20 Klavierkonzert. 20.30 Tosca (Grammophon). — Wien 11.30 Berühmte Künstler. 12 Mittagskonzert. 15.55 Konzertstunde. 17 Der Chor in der Oper. 18.55 Tanzhäuser. 22.50 Schallplatten. — Breslau 20.10 Volks-Symphoniekonzert. 22.45 Funktechnik. — Straßburg 19.45 Schallplatten. 20.30 Operettenabend. — Mülhader 20 Johannes Brahms. 21 Heiteres Kunstreil. — Leipzig 20.55 Musikliteratur. 22.05 Konzert. — Bukarest 19.20 Symphonische Musik. 20.45 Musik auf zwei Klavieren. — Rom 20.45 Leichte Musik. — Zürich 19.05 Schallplatten. 21.10 Schweizer Radioorchester. — Langenberg 20.05 Szenen aus der Oper „Traviata“. 21 Hörspiel. — Prag 19.55 Konzert. — Italienische Nordgruppe 20 Schallplatten. 21.15 Kammermusik Corelli-Kreisler. 21.45 Komödien. — München 20 Unterhaltungskonzert. 21.40 Kammermusik. — Budapest 20.15 Streichquartettkonzert. — 22.45 Gesangskonzert. — Warschau 18.35 Leichte Musik. 20 Gioconda. Oper. — Lauenburg 19.30 Militärkonzert. 22 Das V. B. C. Orchester. 22.55 Literarische Vorlesung. — Deutschlandender 20 Volksmusik. 21 Eine Komödie. 23 Tanzmusik.

## Jugoslawien—Schweiz 2:2

Der Ausscheidungslampf um die Weltmeisterschaft. — Wieder eine Chance verpaßt. — Jugoslawien führt bis 13 Minuten vor Schluß mit 2:0. — 20.000 Zuschauer.

Beograd, 24. September.

Unser Nationalteam hat wieder eine todsichere Chance verpaßt. Trotzdem die Mannschaft bis zur 32. Minute der zweiten Spielhälfte mit 2:0 in der Führung lag, entwickelte ihr der Sieg. Die Schweizer holten in den restlichen 13 Minuten rasch auf und erzielten schließlich den Einstand von 2:2.

Bekanntlich galt der Kampf als Entscheidungsspiel für die im nächsten Jahre von Italien organisierte Fußball-Weltmeisterschaft. Die einzelnen Vorrunden zu dieser Weltkonkurrenz werden heuer ausgetragen. Jugoslawien befindet sich in einer Gruppe mit der Schweiz und mit Rumänien. Der Sieger aus dieser Gruppe greift dann im nächsten Jahre in die Hauptrunde ein. Jugoslawien hat also nur wenig Chancen, da Rumänien in Zürich wohl kaum den Sieg erzielen dürfte.

Das Treffen ging vor einem ausverkauften Haus in Szene, denn nicht weniger als 20.000 Zuschauer, die größtenteils mit Sonderzügen und Dampfzügen herbeigekarrt waren, umsäumten das Spielfeld. In der ersten Halbzeit legten beide Mannschaften auf technische Feinheiten den Wert. Nach dem 0:0 der ersten Spielhälfte übernahm Jugoslawien die Initiative. In der 6. Minute schoß R a g i ć aus 20 Metern unhaltbar ein. Schon in der 16. Minute erzielte M a r j a n o v i ć den zweiten Treffer für Jugosla-

wien. Dann kam aber der Umschwung. In der 32. Minute schoß F r i g e r i o den ersten und in der 36. Minute J a g i den zweiten Treffer der Schweiz. Sehr gut leitete das Spiel der Wiener Schiedsrichter B e r a n e k.

»Svoboda« - »Železničar« 3:2.

Maribor, 24. September.

Ein kombiniertes Team des Sportklubs »Svoboda« trug heute ein Freundschaftsspiel gegen die Reservemannschaft »Železničars« aus. »Svoboda« siegte mit 3:2 (1:0).

### Auswärtige Spiele

Zagreb: Gradjanski-Gradjanski (O-sijek) 2:1.

Wien: WAC-FC. Wien 7:4, Vienna-Libertas 3:1, Admira-Donau 1:0, Hakoach-Sportklub 1:0, Austria-Rapid 1:0, AAC-Waeker 1:1.

Praga: Sparta-Liben 2:0, Viktoria Žizkov-Kladno 4:3.

Brünn: Nachod-Zidenice 3:1.

Budapest: Ferenczvaros-Budai 7:3, Nemzeti-Hungaria 2:1, Ujpest — 3. Bezirk 1:1, Phoebus - Somogy 2:0.

Mailand: Ambrosiana 2 - Napoli 2:1.

Bukarest: Rumänien - Ungarisches Amateurteam 5:1.

## Kleiner Anzeiger

Anfragen (mit Antwort) sind 2 Dinar in Briefmarken beizulegen, da ansonsten die Administration nicht in der Lage ist, das Gewünschte zu erledigen.

### Zu verkaufen

Motorrad und verschiedene Teile, Getriebe, Magnet, Berggabel, Licht usw. Glavni trg 4/2 rechts. 11766

Speisezimmerluster mit Seidenschirm zu verkaufen. Anfr. in der Bern. 10913

Hausfrauen, Ahtung! Kessel für Wirtschaftswende hands am billigsten bei Kanada. Al. Handrova c. 45. 11263

### Zu vermieten

Wohnung, Zimmer und Küche, oder einzeln, zu vermieten. Adr. Bern. 11742

Gasthaus und Fleischhauerei zu verpachten. Adr. Bern. 11665

In der Parknähe ist ein außerordentlich schönes, möbliertes Zimmer mit elektr. Beleuchtung Parfett sep. Eingang, mit 1. Oktober an eine oder zwei beliebige Personen zu vermieten. Adr. Bern. 11164

Zimmer und Küche, abgeschlossen, zu vermieten. Magdalenastr. 34. 11684

### Zu mieten gesucht

Wohnung, Zimmer und Küche, mit Kochgelegenheit, such: junges, linderloses Ehepaar. Unter „Ruhige Partei“ an die Bern. 11743

### Offene Stellen

Christliches, anständiges Mädchen für alles, das kochen kann, wird sofort aufgenommen. Vorzustellen Trubarjeva 5/1, zwischen 16 und 17 Uhr. 11754

### Leset und verbreitet die

»Mariborer Zeitung«

# Versicherungssumme eine Million Roman von Zola Stein

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Bring mich zum Bahnhof. Ich will heute noch reisen. Im Personenzug ist die geringste Gefahr, erkannt zu werden.“

Sie legen den Weg schweigend zurück. In der Nähe des Bahnhofs hält Inez. Noch einmal küssen sie sich:

„Grüß mir Hamburg, Inez!“  
„Alles Glück für dich, Carlo!“

### 13. Wiedersehen.

Es ist seltsam leer auf Buchened. Ingeborg ist fort. Aber Ingeborg ist ja nur kurze Zeit hier gewesen. Eigentlich müßte es nun wieder auf Buchened so sein, wie vor Rolands Heirat. Aber er findet alles verändert.

Er kommt zum Wochenende herüber wie stets. Debe in allen Räumen. Vergeblich sagt ihm seine Vernunft, daß er Inge sonst auch nur wenige Stunden in den zwei Tagen gesehen hat. Sie fehlt ihm jetzt überal.

Immer wieder blickt er zu dem Balkon ihres Zimmers empor, auf dem sie zuweilen gestanden hat, wenn er kam. Auf dem sie auch an jenem unvergeßlichen Sonnabend wartete, als er die Panna hatte und sich veripätee, als sie ihn dann noch ermpfing und unbeschreiblich entzückt ausah in dem leichten Kimono. An dem Tag war sie anders als sonst. Und er hatte in der darauffolgenden Nacht geglaubt, es könne doch vielleicht noch gut zwischen ihnen werden. Dann ist sie erkrankt. Und nun ist sie fort.

Es ist lächerlich, ihr nachzutraumern. Er selbst hat vom Beginn dieser Ehe an die Scheidung gewollt. Denn seit seinem Abschied von Inge weiß er ja, daß jede Hoffnung, sie doch noch zu erringen, lächerlich ist.

Aber — ist diese Hoffnung wirklich ganz tot in ihm?

Nein, nachdem sie drei Wochen fort ist, glaubt er es plötzlich nicht länger aushalten zu können ohne sie. Die Situation ist schwierig. Lorenz und Juana Delleffen sind seit drei Tagen von ihrer Nachkur in der Schweiz zurück. Über hat er sich mit Arbeitsüberhäufung entschuldigt, als sie ihn zu sich baten. Aber das kann nicht so weiter gehen. Er hat sie seit seiner Hochzeit nicht gesehen, weiß nicht, wie er ihnen gegenüberzutreten soll.

Von Inge hat er nur ein paar kurze Kartengrüße erhalten. Gute Nachrichten. Es geht ihr besser, schreibt sie. Er liest die wenigen Worte viele Male.

„Wie ein verliebter Primaner“, verhöhnt er sich innerlich. Aber kein Spott, keine Logik, keine Vernunft hilft gegen sein Gefühl. Und nun, als er Buchened wieder leer

und trostlos, das ganze Leben verpfaucht u. überflüssig findet, in dieser Stimmung beschließt Roland, doch noch einen letzten Versuch zu wagen. Er will nach Marienbad fahren. Inge überraschen. Und an ihrem Benehmen beim Wiedersehen erkennen, ob es möglich sein wird, auch in Zukunft zusammenzubleiben, oder ob sie auseinandergehen müssen. Dann soll es bald geschehen. Dann soll auch der Schein einer Ehe vermieden werden. Dann soll sie nicht wieder zu ihm zurückkehren. Er fühlt, daß es ihm unmöglich ist, das Leben der letzten Monate noch einmal aufzunehmen.

Wenn er nur den leisesten Funken einer Freude in ihren Augen bei seinem Anblick sehen wird, dann — will er alles versuchen. Noch einmal um sie werben. Geduld haben. Ausharren. Und vielleicht doch noch sein Ziel erreichen.

Er telephoniert mit seinem Vater und erbittet sich kurzen Urlaub. Im Geschäft liegen die Dinge so, daß er jetzt ganz gut fort könnte. Er wird von der Tschedjowlawka aus nach Wien fahren, wo übernächste Woche eine Verbandstagung stattfindet, der der Generaldirektor oder Roland Moebius auf alle Fälle beizuwohnen müssen.

Der Vater ist sofort einverstanden.

„Das ist recht, daß du deine junge Frau nicht so lange allein lassen willst, mein Junge. Vielleicht kann Inge dich schon nach Wien begleiten, ihre Kur wird bis dahin wohl beendet sein. Und einen Urlaub hast du eigentlich auch noch zu beanspruchen, da du von deiner Hochzeitsreise früher zurückgekommen bist, als abgemacht war.“

„Morgen werde ich Ingeborg sehen“, denkt Roland, als er seinen Wagen festlegt, und fühlt unbändige Freude im Herzen. Neben der furchtbaren Spannung das große Glück dieser Gewißheit, die ihm nun niemand mehr nehmen kann.

Die Frühpost bringt Ingeborg am nächsten Morgen einen Brief. Als sie die Handschrift erkennt, muß sie sich halten, so zittern ihr die Knie. Dann jagt sie in ihr Zimmer zurück. Reißt den Umschlag auf, liest:

„Inge!“

Von Inez, die mir alles gesagt hat, was sich inzwischen alles zgetragen, weiß ich Deinen Aufenthalt. Ich wage es im Vertrauen auf Dein Gefühl für mich und Deine Güte, Dich um ein Wiedersehen zu bitten, ehe ich Europa für immer verlasse.

Ich hoffe, Du wirst nicht allzu erschrocken über diesen Brief sein, vielleicht hast

Du erwartest, einmal wieder von mir zu hören.

In der Mittagszeit, wenn die meisten Kurgäste schlafen, erwarte ich Dich morgen, Montag, auf dem Waldweg, der von Deinem Hotel zum „Egerländer“ führt, zwischen zwei und drei. Um diese Stunde und auf diesem Weg ist es ungefährlich für uns beide.

„Er lebt!“ begreift sie. „Alles ist wahr, was Roland mir sagte! Carlo lebt!“

„Huwelken haben sie immer wieder Zweifel überkommen. Nun hält sie die Gewißheit in Händen. Aber in ihrem Innern stellt sich keine Freude ein. „Er hätte bleiben sollen, wo er bis heute war“, denkt sie. „Er hätte meinen Weg niemals wieder kreuzen dürfen.“

Doch sogleich meldet sich ihre Güte. „Vielleicht geht es ihm schlecht? Vielleicht braucht er meine Hilfe?“

Dann überfallen sie tausend Fragen und Ängste. Wird er allein kommen? Wo ist die Frau, mit der er bisher lebte? Hat dieser Punkt in Rolands Erzählung nicht gestimmt? Aber auch bei dieser Vorstellung wird ihr nicht leichter und freier zumute. Sie begreift in einer tiefen Bekommenheit des Gefühls, daß keine Freude in ihr aufkommen kann bei diesem Wiedersehen. Daß sie sich innerlich von dieser Liebe gelöst hat, die so furchtbar entscheidend für ihr Leben und ihr Tun geworden ist. Daß ihre Sehnsucht und ihre Sinne jetzt einem anderen Manne gehören.

Ingeborg hat zum Brunnen gehen wollen, als sie den Brief erhielt. Von dort hinauf fahren in eines der schönen, hochgelegenen Restaurants, um zu frühstücken und auf einer Piegewiese sich auszuruhen. Aber nun ist sie viel zu erregt dazu und hat auch Angst, Bekannten zu begegnen.

Sie nimmt den Kaffee auf dem Balkon ihres Zimmers. Doch auch hier stört sie die Tanzmusik und die vielen Menschen, die unten im Garten am frühen Morgen schon mit ihrer „Kur“ beginnen, bei der der Tanz eine wichtige Rolle spielt.

Sie hat sich in diesen drei Wochen, soweit es ging, von allen Menschen ferngehalten. Keine neuen Beziehungen angeknüpft. Aber es scheint unvermeidlich, in Marienbad alten Bekannten aus der Heimat zu begegnen. Inge hat nur für ihre Gesundheit gelebt. Es geht ihr viel besser. Sie ist zufrieden. In einer Woche ist ihre Kur beendet, hat ihr der Arzt vorgestern gesagt. Sie hat verzagt und mutlos überlegt, was dann weiter mit ihr werden, ob sie zurückkehren, oder wohin sie sich begeben soll.

Nun aber kommt dieser Brief und bringt sie wieder in eine neue, gefährvolle, schwierige Situation.

Der Tag vergeht langsam. Erregung und Unruhe steigern sich von Stunde zu Stunde. Sie macht einen kurzen Waldspaziergang. Ist früh in ihrem Hotel, der „Waldmühle“,

zu Mittag. Aber der Kellner nimmt die Speisen fast unangerührt wieder fort.

Es ist ein heißer, wolkenloser Tag. Im großen Garten wird heute wenig gegessen. Die meisten Leute sind morgens schon hinausgefahren und verbringen ihren Tag irgendwo in der herrlichen Umgebung von Marienbad, wo es kühler ist als hier unten. Die anderen, die baden mußten, ruhen jetzt. Carlo hat recht. Die Stunde ist gut gewählt. Man wird kaum Menschen begegnen auf den Waldwegen, die zum „Egerländer“ führen, der an solchen warmen Tagen hauptsächlich als Frühstückslokal besucht wird.

Nun ist es beinahe zwei. Auch Carlo wird ungeduldig sein und sich verfrühen. Sie kann also gehen.

Als sie den Garten verlassen will, um in den Wald einzubiegen, fährt gerade ein großes, dunkelrotes Auto vor.

„Genau wie Rolands Wagen“, denkt sie. Und erkennt ihn in diesem Augenblick.

Sie bleibt stehen. Ihr Herzschlag setzt aus. Alle Farbe weicht aus ihrem Gesicht.

So grenzenlos ist ihr Schreck bei seinem unerwarteten Anblick, so furchtbar das Entsetzen, das sich in ihren Augen spiegelt, die ihn fassunglos anstarren, daß Roland Moebius weiß und nun mit voller Deutlichkeit begreift: er hat sich zum letztenmal töricht und unverständig dieser wahnsinnigen Hoffnung hingeeben, Ingeborg zu erringen. Sie braucht kein Wort zu sagen. Sie hat in diesem Augenblick ihre Beherrschung verloren, ihre Züge nicht in der Gewalt gehabt. Ihre Verwirrung hat dem Mann deutlich genug verraten, wie sein überraschendes Kommen sie berührt.

Er ist so tief enttäuscht, so ernüchert und verbittert in diesen Minuten, wie zuvor nur einmal im Leben: an seinem Hochzeitstage.

Er verflucht seine Ueberrellung, hergekommen zu sein, verflucht sein Gefühl für diese Frau, von dem er nicht loskommen kann. Jetzt, nach diesem Wiedersehen, wird es leichter werden. Immer wird er an den fassunglosen Schreck in ihren Augen denken, wenn ihn diese dumme, lächerliche Empfindung je wieder übermannen will. Und sofort ernüchert sein.

„Ich komme dir ungelegen, Ingeborg?“

Sie nimmt seine Hand und findet langsam die Sprache wieder.

„Nein, nur überraschend, Roland.“

Sie blickt ihn fragend an. Er sagt: „Ich habe hier in der Nähe geschäftlich zu tun. Da wollte ich nach dir sehen.“

„Das ist sehr freundlich von dir.“

Der Ton auf beiden Seiten ist kühl und förmlich.

„Wie komme ich jetzt von ihm los?“ zittert die Frau. „Ich muß, muß um jeden Preis vermeiden, daß Roland von Carlos Anwesenheit erfährt. Er würde an ein geheimes Komplott zwischen Carlo und mir glauben. Würde mir das nie verzeihen können.“

## Wochenmarkt in Sarajevo

(Schluß.)

Dort drüben stehen die sogenannten „Bazar“-Buden, bei denen man alles bekommt, was in einem Hause notwendig ist. Früher hatten sie kleinere Geschäfte unter Dach, da sie aber für die Kaufleute eine starke Konkurrenz vorstellten, haben sie diese vertrieben, und so sitzen sie jetzt unter freiem Himmel und bieten dort ihre Damentleider, Hemden und Kissen an, die eine Seltenheit an Handarbeiten vorstellten. Neben diesen Dingen verkaufen sie auch noch andere Sachen, die man ihnen zum Verlaufe überläßt — um jeden Preis — und man findet bei solchen Gelegenheiten oft die wunderbarsten Gegenstände. Selbst mit der Heiratsvermittlung befaßt sie sich. Ob das immer gut endet, wissen sie allein! Unter ihnen sind natürlich auch viele, die gestohlene Ware zum Verlaufe bringen und so kommt es, daß man gerade in diesem Stadtteil mehr Polizisten sieht als sonst, die über diese „Kaufleute“ ein wachsameres Auge führen.

Zwischen den Menschen durch drängen sich die Händler mit alten Kleidern und allem möglichem und unmöglichem Geschrei und Gebrahl halten sie die Ware feil. Sie verkaufen diese Ware auf Provvision, stellen daher in Sarajevo ein konzeffioniertes Gewerbe vor. Mitten auf der Straße verlizenzieren sie eine alte silberne Uhr, und im Nu

ist eine große Menschenmenge um sie versammelt und handelt und zinkt sich um 50 Para, solange die Stimme reicht. Und so kommt es, daß oft mehrere Stunden vergehen, bis irgend ein alter, zerflehter Rock verkauft wird. Ein gewisser Prozentsatz der verkauften Ware gehört dem Verkäufer und der größere Rest dem Eigentümer, wobei eine seltene Ehrlichkeit zu bemerken ist, die wohl daher stammt, daß die Gemeinde demjenigen Verkäufer die Konzession entzieht, der in seinen Geschäften betrügt, sei es auch nur um einen Dinar.

In den Zelten und Buden wieder werden die verschiedensten Steine und Schmudgegenstände verkauft. Irgend ein wertloser und abgetragener Ring mit einem Glasstein wird an die Bauern, die sich vor diesen Buden drängen, um ziemlich schöne Summen verkauft. Und der Bauer kommt erst nach einem Monat darauf, daß er einen ganz gewöhnlichen Glasstein um 20—30 Dinar gekauft hat, macht die Anzeige, doch ohne Erfolg, da von diesem Verkäufer keine Spur mehr zu sehen ist. Herrlich schön dagegen sind die Läden, die sich mit dem Verlaufe von orientalischen Schmudgegenständen befaßen. Dort ist alles möglich an Silber- und Goldschmuck zu finden — meist Handarbeiten der feinsten Art. Ringe, Service, Gläser, Zigaretten-

dolen, Zigarrenspitze, Aschenbecher und Wasserpfaffen. Alles das liegt dort im bunten Durcheinander auf den Tischen und in den Auslagen und ein Fremder kann stundenlang vor diesen Läden stehen und immer wieder wird er etwas neues sehen.

In den Höfen der Wirtschaften und Schenken stehen in langen Reihen die Pferde und Maultiere, ihre Herren erwartend, die, wenn sie ihre Einkäufe beendet, wieder schwerbelastet in die Berge und weitgelegenen Dörfer ziehen. Viele von ihnen haben einen sechsstunderlangen Weg vor sich und dabei nicht immer die schönsten Wege! In den meisten Fällen kommen die Bauern schon am Dienstag abend in die Stadt, um sich vor dem Markttag tüchtig ausruhen zu können, und um früh am Morgen den besten Platz zu erobern. In den Gasthöfen selbst herrscht eine musterhafte Reinlichkeit und Ordnung und wird über die Gäste eine genaue Kontrolle geführt. Die meisten dieser Herbergen sind schon jahrhundertalte Häuser.

Am Markt treffen sich alle Bekannte und Verwandte, die sich ansonsten nie sehen, und werden dann bei dieser Gelegenheit die wichtigsten Familienangelegenheiten geregelt. In die Kirche gehen sie nicht sehr oft, weil die meisten zu weit von einer solchen entfernt sind — aber zum Markt muß jeder kommen, selbst wenn er am Ende der Welt wäre! Wenn sie sich dann auf der Straße irgendwo treffen, bleiben sie dort stehen, und wenn es auch zwei Stunden dauert!

Am anderen Teil der Stadt befindet sich

der Viehmarkt, der an diesem Tage auch sehr lebhaft ist. Dort treffen sich Italiener, die das bosnische Vieh kaufen. Dabei wird wie üblich gehandelt und geschachert. Wenn der Kauf abgeschlossen ist, schütteln sie sich die Hände und schnell springt ein „dritter“ hinzu und „schneidet“ durch.

Und wenn es dann Abend wird, dann begannen die Karawannen die Stadt zu verlassen. Die Maultiere werden beladen und darauf sitzt der Bauer mit seinem Turban und rotem Gürtel, in dem die übliche Pistole steckt. Die Bäuerinnen wechseln das Sonntagskleid, das sie am Markte trugen mit dem gewöhnlichen Arbeitskleid, weite Hosen, wie sie die Männer tragen, am Kopfe alte, schmutzige Fegen, anstatt der schönen, seidnen Tücher. Und so ziehen sie in langen Reihen den Dörfern zu, um nach 6 Tagen denselben Weg wieder zu gehen. Die Maultiere ziehen langsam dahin, sie haben keine Eile, und bleiben vor jeder Schenke am Wege schön stehen, um ihren Herren Gelegenheit zu geben, auf einen „Mokka“ zu springen und dabei eine selbstgedrehte Zigarette zu rauchen. Dann traben sie wieder weiter, um vor der nächsten wieder stehen zu bleiben.

Und wenn die Nacht über die Stadt fällt, herrscht wieder die alte Ruhe. Nur der silberne Mond spiegelt sich in den Fluten der Milječka, und hinter der Moischee erittern leise die Sterne.

Robert Z e g l e r